

Martin Kuckenburg

**Reflexionen der
Urzeit**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Vorgeschichte und materialistische
Geschichtsauffassung (1981)

Friedrich Engels' Schrift *Anteil der Arbeit an der
Menschwerdung des Affen* - 130 Jahre danach (2006)

Gab es einen ‚Urknall‘ der Kultur? Meilensteine der
kulturellen Evolution (2005)

Der Mythos vom *Super-Sapiens* - eine Polemik (1997)

Epitaph für den Neandertaler (2005)

Anhang

Vorgeschichte und materialistische
Geschichtsauffassung

Editorische Notiz

Anmerkungen

Friedrich Engels' Schrift *Anteil der Arbeit an der
Menschwerdung des Affen* - 130 Jahre danach

Editorische Notiz

Anmerkungen

Gab es einen ‚Urknall‘ der Kultur?

Editorische Notiz
Anmerkungen

Der Mythos vom Super-Sapiens

Editorische Notiz
Anmerkungen

Epitaph für den Neandertaler

Editorische Notiz
Anmerkungen

Veröffentlichungen des Autors zur
Entwicklungsgeschichte des Menschen

Medienstimmen zu früheren Buchveröffentlichungen

Vorwort

Der vorliegende Band enthält fünf bislang zum Teil unveröffentlichte Essays und Aufsätze, die ich zwischen 1981 und 2006 zur Entwicklungsgeschichte des Menschen verfaßt habe. Der thematische Bogen spannt sich dabei von der nüchternen Bestandsaufnahme archäologischer Fakten bis zum engagierten, ja leidenschaftlichen wissenschaftlichen Diskussionsbeitrag. Vier der fünf Essays befassen sich mit unseren frühesten Vorfahren in der Altsteinzeit und damit zugleich den schon seit über 150 Jahren intensiv und kontrovers diskutierten Fragen, woher wir kommen, wann und auf welche Weise sich unser Geist und unsere Kultur herausbildeten und ab welchem Zeitpunkt man mit Fug und Recht vom ‚Menschen‘ sprechen kann.

Der Anlaß für diese ‚private‘ E-Book- und *Print-on-Demand*-Veröffentlichung ist vordergründig eher banal. Während des Jahres 2016 konvertierte und ordnete ich mein digitales Archiv und wurde mir dabei zum ersten Mal bewußt, wie viele abgeschlossene, ‚fertige‘ Texte ich im Lauf der letzten dreißig Jahre verfaßt habe, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht oder nur an sehr entlegenen Stellen veröffentlicht wurden. ‚Abgeschlossene Texte‘ meint dabei keine von mir ursprünglich verworfenen Manuskripte oder qualitativ minderwertigen Festplattenmüll, sondern zum Beispiel nur einmal gehaltene Vorträge, in wenig bekannten Sammelwerken publizierte Aufsätze oder mit zum Teil erheblichem Aufwand erarbeitete Artikelentwürfe, die nur deshalb nicht gedruckt wurden, weil die betreffende Zeitschrift beispielsweise kurz vorher schon

einen ähnlichen Artikel im Blatt hatte und thematische Wiederholungen vermeiden wollte.

Insgesamt dürften fast die Hälfte der in meiner dreißigjährigen Arbeit als Wissenschaftsautor fertiggestellten Texte und Manuskripte aus solchen oder ähnlichen Gründen nicht den Weg zu einem größeren Leserkreis gefunden haben, für den ich sie eigentlich verfaßt hatte. Da ich mittlerweile über sechzig Jahre alt bin, wird die Aussicht immer geringer, dass diese mir wichtigen und teuren Texte künftig noch einmal in einem größeren Buch Verwendung finden werden. Ihre gewissermaßen ‚private‘ Veröffentlichung im Rahmen von E- und *Print on Demand*-Books erscheint mir daher als die beste Möglichkeit, dafür zu sorgen, dass sie nicht eines Tages völlig verloren gehen.

Die in diesem Band zusammengestellten Essays zur Entwicklungsgeschichte des Menschen stehen zunächst einmal für sich selbst, sind aufgrund ihrer großen Zeit- und Themenspanne aber natürlich auch ein Spiegelbild meiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Wissenschaftsautor und erschließen sich zum Teil erst vor diesem Hintergrund zur Gänze. Beispielsweise handeln die beiden ersten Beiträge von der marxistischen Tradition in der Urgeschichtsforschung und erfordern fast zwingend eine kurze Erläuterung, da der Grund meiner ausführlichen Beschäftigung mit diesem spezifischen Thema den meisten Lesern wohl sonst eher rätselhaft bliebe.

Dies brachte mich auf die Idee, allen Texten eine kurze biographische Erläuterung hinzuzufügen, die dem Leser einige knappe Informationen über die Hintergründe und Motive ihrer Entstehung geben soll. Damit das ‚autobiographische‘ Element indes nicht zu stark in den Vordergrund tritt, habe ich diese Hinweise den Beiträgen nicht vorangestellt, sondern jeweils in Form einer ‚editorischen Notiz‘ in den Anhang des Buches gesetzt, wo sie an diesem Aspekt nicht so sehr interessierte Leser nicht

stören. Bei vorhandenem Interesse lohnt sich eine Lektüre des Buchanhangs hingegen in jedem Fall.

Ein erläuterndes Wort ist vielleicht zum Begriff ‚unveröffentlicht‘ zu sagen. Dieser Terminus trifft auf einen Teil der Beiträge dieser Essaysammlung uneingeschränkt zu, nicht jedoch auf alle, da sie auch Texte aus zwei früheren, schon länger vergriffenen Büchern von mir enthält, deren Rechte mittlerweile wieder bei mir liegen. Er ist aber selbst dort ein Stück weit berechtigt, da in dieser Neuausgabe erstmals meine ursprünglichen Manuskriptversionen zum Abdruck kommen, die sich von den früheren Lektoratsversionen der Verlage in zahlreichen Details unterscheiden und zumeist auch deutlich länger sind als sie. Auch in diesen Fällen wird der Leser, der die ursprüngliche Buchversion bereits kennt, also auf manches Neue stoßen.

Bei einem derartigen Neudruck bis zu zwanzig Jahre alter Texte stellt sich naturgemäß die Frage nach der Notwendigkeit und dem Umfang ihrer Überarbeitung und Aktualisierung. Ich habe bei den in diesem Band zusammengestellten Essays generell nicht in die grundlegende Textstruktur eingegriffen und insbesondere der Versuchung widerstanden, einzelne Argumente nachträglich ‚zurechtzubiegen‘, um sie aus heutiger Sicht überzeugender zu machen. Die Beiträge geben also weitgehend unverändert meine damaligen Gedanken und Formulierungen wieder - lediglich einzelne Absätze habe ich hier und dort sprachlich etwas geglättet und gestrafft, um sie besser lesbar zu machen.

Alle Daten und Faktenangaben sind durchgehend aktualisiert (beispielweise Beginn des Jungpaläolithikums vor heute 40 000 statt wie noch zu meiner Studienzeit vor 32 000 Jahren), wobei mir als generelle Leitlinie galt, die Texte zwar einerseits weitestmöglich unverändert und authentisch zu belassen, andererseits aber doch sicherzustellen, dass sie nichts mittlerweile Überholtes oder Falsches enthalten. Sie sollen auch heute noch in vollem

Umfang zutreffend und stimmig sein, auch wenn ich mittlerweile vielleicht den einen oder anderen Akzent etwas anders setzen würde. Wo mir hier oder dort doch einmal eine etwas ausführlichere Erläuterung oder Ergänzung sinnvoll oder notwendig erschien, habe ich sie als Anmerkung in den Anhang des Buches eingefügt, um den Haupttext nicht zu stark zu verändern.

Das vorliegende E- und *Print-on-Demand*-Book ist für mich eine Art ‚Versuchsballon‘ - sollte es einen gewissen Zuspruch erfahren, so könnten weitere ähnliche Bände über die Kelten, über Sprach- und Schriftgeschichte sowie über andere meiner Schwerpunktthemen folgen. Publikationswürdige Texte wären wie erwähnt zur Genüge vorhanden, und ich würde mich freuen, wenn ich sie peu à peu interessierten Lesern in vergleichbarer Form zugänglich machen und so zugleich vor dem Verlust bewahren könnte.

Tübingen im Juli 2017

Martin Kuckenburg

Vorgeschichte und materialistische Geschichtsauffassung

(Unveröffentlichter Text von 1981 - vgl. die Editorische Notiz im Anhang)

„Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte: Die bisher unter ideologischen Überwucherungen verdeckte einfache Tatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können; daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnitts die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben, und aus der sie daher auch erklärt werden müssen - nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt.“ (1)

„Es war nicht nur für die Ökonomie, es war für alle historischen Wissenschaften (...) eine revolutionierende Entdeckung, dieser Satz: ‚daß die Produktionsweise des materiellen Lebens den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt bedingt‘; daß alle

gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse, alle religiösen und Rechtssysteme, alle theoretischen Anschauungen, die in der Geschichte auftauchen, nur dann zu begreifen sind, wenn die materiellen Lebensbedingungen der jedesmaligen entsprechenden Epoche begriffen sind und erstere aus diesen materiellen Bedingungen abgeleitet werden. „Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt“. Der Satz ist so einfach, daß er für jeden sich von selbst verstehen müßte, der nicht in idealistischem Schwindel festgerannt ist.“ (2)

„Nach der materialistischen Auffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte: Die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens. Diese ist aber selbst wieder doppelter Art. Einerseits die Erzeugung von Lebensmitteln, von Gegenständen der Nahrung, Kleidung, Wohnung und den dazu erforderlichen Werkzeugen; andererseits die Erzeugung von Menschen selbst, die Fortpflanzung der Gattung. Die gesellschaftlichen Einrichtungen, unter denen die Menschen einer bestimmten Geschichtsepoche und eines bestimmten Landes leben, werden bedingt durch beide Arten der Produktion: Durch die Entwicklungsstufe einerseits der Arbeit, andererseits der Familie.“ (3)

So umriß der Mitbegründer des Marxismus, Friedrich Engels, vor über hundert Jahren in kurzen Worten die materialistische Geschichtsauffassung, deren Herausarbeitung Marx und er übrigens keineswegs für sich allein beanspruchten und die sie auch nicht als Monopol der sozialistischen Arbeiterbewegung betrachteten. (4) Der britische Prähistoriker Vere Gordon Childe schrieb 1956 dazu:

„Marx bestand auf dem unbedingten Vorrang der wirtschaftlichen Bedingungen, der Produktivkräfte der Gesellschaft und der Anwendungen der Wissenschaft als Faktoren im Wandel der Geschichte. Diese Art von Geschichtswissenschaft kann natürlicherweise mit dem, was man als Vorgeschichte bezeichnet, eng verbunden werden. Der Archäologe sammelt, ordnet und vergleicht die Werkzeuge und Waffen unserer Vorfahren und Vorläufer, durchforscht die Häuser, die sie gebaut haben, die Felder, die sie bestellten, die Nahrung, die sie verzehrten (oder vielmehr, die sie wegwarfen). Da finden sich Geräte und Werkzeuge der Produktion, charakteristisch für Wirtschaftssysteme, die in keiner schriftlichen Urkunde beschrieben sind. Wie jede moderne Maschine oder Konstruktion sind diese uralten Überreste und Denkmäler Anwendungen zeitgenössischer Kenntnisse oder Wissenschaften...“ (5)

Die Vorgeschichtsforschung ist - da schriftliche Überlieferungen in aller Regel fehlen - auf solche materiellen Hinterlassenschaften als meist einzige Erkenntnisquelle angewiesen. Sie aber geben keine Aufschlüsse über das Wirken einzelner Individuen, liefern keine Details über das Hin und Her politischer Tagesereignisse. Sie zeigen nur die Grundlinien des damaligen Sich-Ernährens, Arbeitens, Wohnens, Lebens sowie anonyme Organisations- und Machtstrukturen. An die Stelle handelnder Menschen treten sozial-ökonomische Verhältnisse. Möglicherweise verwickelte gesellschaftliche, politische oder kriegerische Einzelereignisse entziehen sich von vorn herein unserem Blick, das Fundmaterial macht in aller Regel nur solche Grundabläufe erschließbar, die direkt in die Lebensweise eingreifen - Geschichte wird zu Kulturgeschichte.

„Da der Vorgeschichte jede schriftliche Beweisurkunde fehlt, kann sie niemals die Namen ihrer handelnden Personen ausfindig machen, noch die Einzelheiten ihres Privatlebens aufdecken. Selten kann sie auch nur die Völker benennen, deren Wanderungen einige Prähistoriker ausfindig zu machen suchen“,

so Childe. (6)

„Indem wir also von der Geschichte, die in der Hauptsache auf geschriebener Überlieferung beruht, unsern Schritt rückwärts in vorgeschichtliche Zeiten, das eigentliche Gebiet des Archäologen, lenken, müssen wir Perioden an die Stelle der Daten und Völkerbewegungen an die Stelle von Handlungen einzelner Personen treten lassen. Wir geben ein mit breiterem Pinsel gemaltes impressionistisches Gemälde, das deshalb durchaus nicht weniger wahr zu sein braucht“,

so sein Kollege Leonard Woolley. (7)

Dieser Zwang zum Holzschnittartig-Groben aufgrund der beschränkten Quellenlage ist einerseits eine schmerzliche Fessel. Gerne wüßten wir mehr über die Gründe und Motive für Wanderungen, kriegerische Auseinandersetzungen, Veränderungen der überkommenen Traditionen, Revolutionen in der Wirtschaftsweise und der sozialen Organisation, die wir aufgrund der Funde nur als Tatsachen feststellen können, ohne daß wir in der Lage wären, sie zu erklären. Ferner fallen weite Bereiche des damaligen Lebens wie der geistigen Kultur, der Gefühlswelt, der moralischen und ethischen Vorstellungen sowie des Kultes und der Religion größtenteils unter den Tisch oder sind nur sehr lückenhaft und hypothetisch aus Funden von Götterbildern, Kultgegenständen u. ä. rekonstruierbar. Während wir uns über die materielle ‚Basis‘ prähistorischer Gesellschaften daher heute über weite Strecken bereits ein recht genaues

und gesichertes Bild machen können, bleiben unsere Vorstellungen bezüglich ihres ‚Überbaus‘ noch vorwiegend spekulativ und unscharf. Das ist, auch vom Standpunkt einer materialistischen Geschichtswissenschaft aus betrachtet, bedauerlich. (8)

Andererseits wurde diese Not zumindest insofern zur Tugend, als sie die Vorgeschichtsforschung vor jenem Kardinalfehler bewahrte, der die Geschichtswissenschaft bis heute vielfach prägt: Nämlich historisches Geschehen einseitig als politische und Geistesgeschichte zu interpretieren, als Geschichte großer Männer und einer Abfolge von Einzelereignissen im politischen Überbau der Gesellschaften, und dabei die ökonomische Basis zu vernachlässigen, die alldem zugrunde liegt und die die Lebensumstände der verschiedenen Bevölkerungsklassen ebenso prägt wie ihre soziale Philosophie und ihre politischen Bestrebungen. V. Gordon Childe beschreibt diese Art von Historie wie folgt:

„In der Tat zeigen sowohl die antike wie die britische Geschichtsschreibung das Bestreben, ausschließlich als politische Geschichte dargestellt zu werden - als eine Aufzeichnung der Taten von Königen, Staatsmännern, Soldaten und Religionsverkündern, von Kriegen und Verfolgungen, vom Gedeihen politischer Einrichtungen und kirchlicher Systeme. Gelegentliche Anspielungen auf wirtschaftliche Zustände, wissenschaftliche Entdeckungen oder künstlerische Bewegungen kamen allerdings für diese oder jene ‚Periode‘ vor, aber die ‚Perioden‘ wurden in politischen Begriffen mit den Namen von Herrschern oder Parteien bezeichnet. Diese Art der Geschichtsschreibung konnte kaum zu einer Wissenschaft werden.“ (9)

Ihr zugrunde liegt eine idealistische Gesellschaftsphilosophie, über die Engels schrieb: